

glas
in
14
1048

st.
90

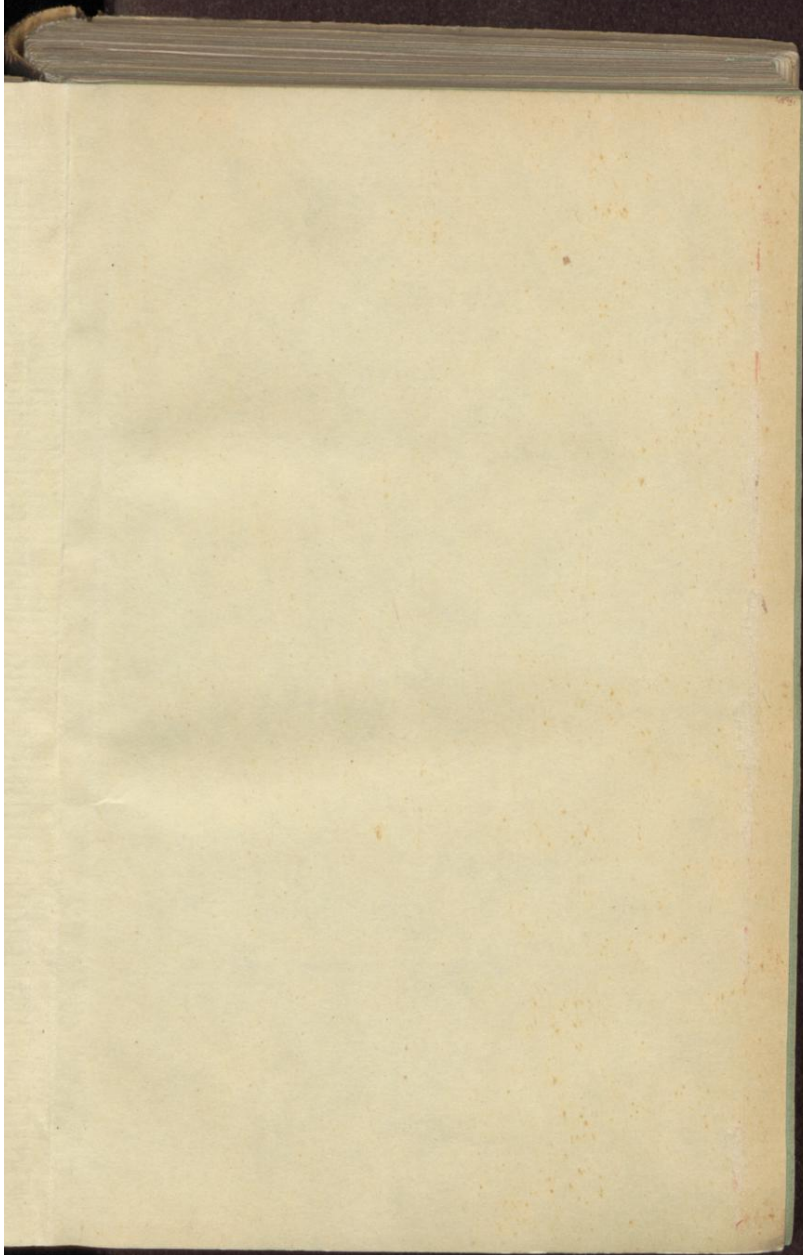


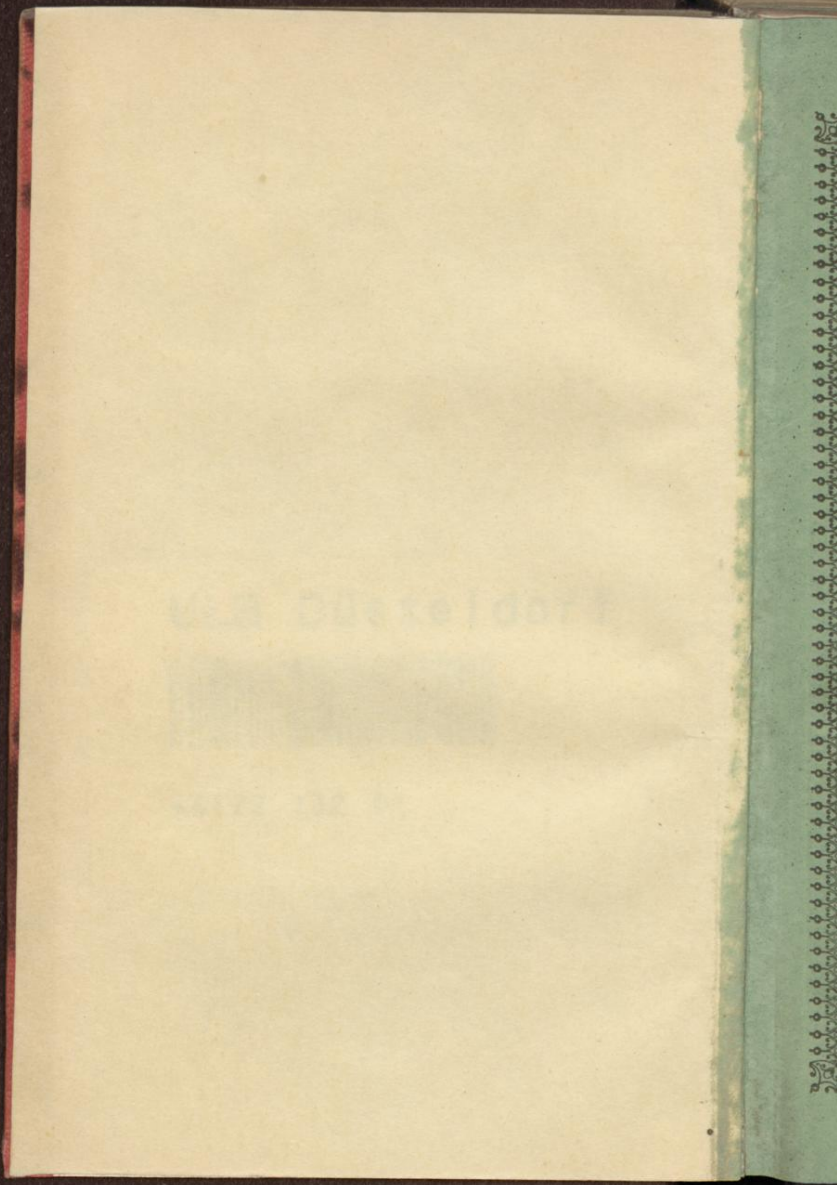
ULB Düsseldorf



+4172 132 01

Nicht ausleihbar





Nachwächter.

Von

Ad. Brennglas.



Berlin wie es ist und — trinkt.

VII. Heft.



Mit einem colorirten Titeltupfer.

Leipzig, 1843.

Verlag von Ignaz Jachowik.

Bei J. Jackowiz in Leipzig ist ferner erschienen:
Neueste Auflagen

von

Berlin wie es ist und -trinkt.

Von Ad. Brennglas.

20 Hefte, jedes mit illum. Titelbild. 8. 1840-1843.
Geb. à 7½ Ngr. (6gGr.) = 27 Kr. rhein. = 24 Kr. C. W.

Einzeln:

- I. Hefte: „Eckensteher.“ Neunte Auflage.
- II. = „Höferinnen.“ Sechste Auflage.
- III. = „Holzhaner“ und „Beschreibung des Stralower Fischzuges.“ Fünfte Auflage.
- IV. = „Köchinnen.“ Fünfte Auflage.
- V. = „Berliner Fuhrleute.“ Dritte Aufl.
- VI. = 1. Hef.: „Zirngibler und Guckkästner.“ Vierte Auflage.
- VI. = 2. Hef.: „Guckkästner.“ Zweite Aufl.
- VI. = 3. Hef.: „Guckkästner.“ Zweite Aufl.
- VII. = „Nachtwächter.“ Vierte Auflage.
- VIII. = „Die Schnapsläden.“ Zweite Auflage.
- IX. = „Puppenspiele.“ Zweite Auflage.
- X. = „Woabit.“ Zweite Auflage.
- XI. = „Straßenbilder.“ Zweite Auflage.
- XII. = „Unterhaltungen.“ Zweite Auflage.
- XIII. = „Komische Scenen und Gespräche.“
- XIV. = „Franz Viszt in Berlin.“
- XV. = „Ein Sonntag in Tempelhof.“
- XVI. = „Herr Buffey in der Zarnack-Gesellschaft.“
- XVII. = „Silvesterfeier der Bürger-Gesellschaft „Vorwärts.““
- XVIII. = „Fastnachts-Orakel.“

Also complet (mit Einschluß des 3fach zählend. VI. Hfts.) 20 Hefte.

Von all den Tausend Romanen, Novellen, Genrebildern und Schauspielen des letzten Decenniums, in welchen die vornehmsten Leute spielen, hat sich nichts so bewährt, nichts so reich erhalten, ist nichts so Eigenthum der Nation geworden wie diese trefflichen Skizzen aus dem Berliner Volksleben, in denen die niedrigsten und ärmsten Menschen gezeichnet sind.

Herabgesetzter Preis

so weit der bestimmte Vorrath reicht:

Coulißenblitze in Anekdoten, Schwänken, Schnurren und witzigen Einfällen, auf Theater und Schauspieler geschleudert von J. Hilarius. Sechs Schlußdern mit 6 illum. Kupfern. gr. 12. 834. geb. 1 Thlr. 3 gGr. jezt 15 Ngr.

Stienen:

nkft.

1843.
C. W.

g des
flage.

Aufl.
ner."

ufl.
ufl.
je.
lage.
je.

ge.
age.
e."

effell=

effell=

Beste.
und
hm
rösch
diese
die

rren
au=
leuz=
htr.
igr.

Müller-Band
Kriegsmappe
Gros-Bandier
I 2171





Berliner Nachwächter.

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von
Ad. Brennglas.

Siebentes Heft:
„N a c h t w ä c h t e r.“

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit einem colorirten Titelfupfer.

Leipzig, 1843.
Verlag von Ignaz Jachowig.

D. L. N. 19490

36 (7)

~~Buch
handel~~

6 d 23 K

32,84

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

1848

539/1212

Berliner Nachtwächter.

Wer die Berliner Nachtwächter kennen lernen will, muß lange Zeit hindurch seinen Hauschlüssel vergessen, spät in der Nacht nach Hause gehen, und keinen Silbergroschen bei sich haben. Das habe ich denn treulich gethan. Deutschland zu Liebe bin ich lüderlich gewesen; ich habe oft mit fidelen Freunden im Weinhaufe gezecht, und wenn der größte Philister der Welt, die Uhr, auf Zehn zeigte, und draußen das erste „Piep“ erschalle, so bestellte ich eine neue Flasche der Göttertröpfen und bat meine Brüder, noch zu verweilen, denn Deutschland fordere von mir die Charakteristik der Berliner Nachtwächter, und was Deutschland fordere, müsse ein rechtlicher Mann thun. Das sahen meine Brüder ein und stießen mit mir auf das Wohl aller Menschen an, die in der Nacht wachen. Und wenn ich dann die Seligkeit im Kopfe und keinen Groschen mehr in der Tasche hatte, so schwankte ich die Straßen entlang, bis ich zufällig die meinige gefunden. Dann schrie ich: „Nachtwächter! Wächter!“ und kaum hatte ich also ge-

schrieen, so kam Niemand. — Darauf ging ich eine Ecke weiter und schrie noch stärker: „Wächte — er! Nachtwächte — er!“ und gleich darauf kam noch Niemand. „Heiliges Donnerwetter!“ fluchte ich, ging noch eine Ecke weiter und schrie aus Leibeskräften: „Wächte — er! Nachtwächte — er! Wächte — er! Nachtwächte — er! und noch ein paar Mal Wächter!“ —

Endlich rappelt sich irgendwo eine Stimme auf und ruft: „Hö! — Schrei'n Se doch nich so! Ich ha ja schon lange jeantwort't!“

„Aber sagen Sie, Wächter, wo haben Sie denn gesteckt?“

— „Nu, wo soll ick'n jestochen haben? Ich war ja da um de andr're Ecke!“

„Ach, dummes Zeug! Ich habe ja dort auch gerufen!“

— „So? — Na denn hab' ick't da nich gehört. — Wat vor 'ne Nummer?“

„Nummer 78!“

Darauf wandelt er mit mir nach meinem Hause, sucht den Schlüssel heraus und öffnet die Thür, an die ich mich schon gelehnt habe, um schnell hineinzuschlüpfen. Aber der pelseingehüllte Horn=Bläser und Spieß=Bürger thut so, als könne er den Schlüssel nicht herauskriegen und

frägt mich mit einer dumpfen Bassstimme: „Na wie is et'n: Nischt nich?“

„Heute hab' ich all' mein Geld versoffen, aber morgen sollst Du doppelt haben.“

— „Na hör'n Se, wenn der Morjen mal kommen wird, wo Sie Geld bei sich haben, denn wer ick woll nich mehr sind!“

„Aber, Biedermann, es ist ja noch gar nicht lange her, daß ich Dir ein interessantes Achtgroshensstück gegeben.“

— „Ach richtig, nu besinn' ick mir. Et war grade an den Abend, wo meine Frau bejrahen wurde. — Dieser Abend war der schönste Dach meines Lebens. Ein Achtgroshensstück un keene Frau nich!“ Damit läßt er mich hinein.

Meine Leser müssen übrigens nicht glauben, daß ich die Nachtwächter nur gesehen, wenn ich einen sogenannten kleinen oder etwas größern Strich gehabt und daß folglich dieser Charakteristik nicht viel zu trauen sei. Das müssen sie nicht glauben. Ich trank nur zu solchen Zeiten etwas mehr als wenig, wo kein Mondschein im Kalender stand, also die Gaslaternen brannten. Denn es steht sehr oft Mondschein in dem Kalender, den die Herren Trowitsch und Sohn herausgeben, aber der liebe Gott frägt viel nach Trowitsch und Sohn, und wenn in jenem Kalender oft der schönste

Mondschein steht, so regnet's von dort oben aus den leichenschwarzen Wolken herunter, daß sich die Steine auflösen möchten und der Mensch keine Hand vor Augen sehen kann, und die deutschen Völker nicht ihr Stück finden. Zu solchen Zeiten also trank ich nie zuviel, denn die Gas-Compagnie erkennt den himmlischen Kalender nicht an, sondern nur den Trowitsch und Sohn'schen, und wenn in diesem der Mond scheint, so lassen sie die Gaslaternen nicht brennen. Und da ich in Berlin oft genug mit meinem Kopf anstoße, selbst bei Tage, so will ich's wenigstens nicht absichtlich thun und trinke daher viel weniger, wenn schlechtes Wetter ist.

Ich habe also auch die Wächter mit dem ungetrübtesten Verstande gesehen, und werde dies meinen Lesern am Rhein und Main, an der Elbe, Weser, Oder, Donau und der Spree durch eine getreue Charakteristik beweisen. Sie wird zwar nur kurz sein, aber desto besser; desto mehr Raum bleibt für die Gespräche und Anekdoten, in denen man sie selbst sieht.

Zehn Uhr hat es kaum geschlagen, so erscheint der Mann der Nacht in vollem Bewußtsein seiner heiligen Pflicht, für die Ruhe der Residenz sorgsam zu sein; er trägt Siebenmeilen-Stiefeln in etwas verjüngtem Maasßstabe, eine ungeheure Pelzmütze, die bis über die Knie reicht und nur für

das Gesicht eine kleine Oeffnung darbietet; in der rechten Hand einen zackigen Spieß und an der Seite das berühmte Horn, der Schrecken aller musikalischen Ohren. Zuvörderst nimmt er seine blecherne Pfeife, pift damit ein Mal und ruft gleich darauf mit dumpfer Stimme: „Zehn ist die Glock!“ Um diese Zeit binden die Bürger Berlins ihren Tabaksbeutel zusammen, trinken noch „den letzten Schluck“ Weißbier aus den langen Gläsern, brummen „Zu Nacht, Sevatter!“ und wandeln aus der Tabagie nach Hause „um neben de Frau Meestern un unter de Kinder noch 'ne Pfeife zu roochen, un denn zu Bette zu gehen, damit morjen nisch versäumt wird.“ Die Nachwächter lassen daher die Hausthüren etwas länger auf, als das Gesetz es fordert, und wenn hier der ehrsame Schuh- und Stiefelfabrikant, dort der sanfte Kleidermacher und da der stattliche Sattler und Tischlermeister hineingegangen sind, so beginnen die Wächter ihr Revier mit langsamen Schritten zu durchmessen, schließen die Thüren, setzen sich je zwei und zwei, oder auch mehr, auf eine steinerne Treppe und unterhalten sich über Politik, Staatsleben, Kunst und Wissenschaft. Das dauert aber nicht lange; zu sehr von ihren ernstern und gewichtigen Amtspflichten angestrengt, wendet sich der Kopf immer mehr und mehr gegen die Brust, schließt

die Augen, und ehe noch eine halbe Stunde vergangen, liegen die sorgsamten Wächter der Nacht auf den steinernen Betten und druseln. „Druseln“ ist nämlich ein Kunstausdruck für „Schlafen.“ —

Wenn nun ein Dieb über die Straße schleicht, in irgend einem Hause interessante Proben seiner Geschicklichkeit abzulegen, und er wird dabei ertappt, so ist er sicher vorher zu dem Wächter gegangen, hat ihn geweckt und ihm in die Ohren geflüstert: „Hören Sie mal, lieber Mann, ich will da drüben bei dem abprobirten Optikus und Mechanikus mal en bißken inbrechen; haben Sie de Güte un schlafen Sie ruhich ihr Geschäft aus.“ — Ich weiß mir wenigstens keinen andern Fall zu denken, wie der Mann der Nacht „so 'n Spitzbuben bei 't Schlawitken fassen kann;“ und daher mag es denn auch wohl kommen, daß selten ein Dieb in der Ausübung seiner Geschäfte gestört wird, wenn nicht die Besitzer der Werkstatt seines Treibens ihn selber dabei erwischen.

Punkt eilf Uhr reißt sich der Wächter die Augen und erwacht; dann pippt er wieder sein Revier durch, nimmt seine kurze Tabakspfeife aus der Tasche und erhält sich durch's Rauchen eine Stunde lang munter, weil diese gewöhnlich die jungen Stutzer nach Hause, und ihm mehrere Silbergroßchen in

den leinenen Geldbeutel führt. Wenn aber der nahe Kirchturm mit zwölf dumpfen Klängen die Geister heraufbeschwört, so beschwört auch er einen bedeutenden Spiritus aus seiner „Pulle“ herauf; überläßt sich dem Friedensbringer Morpheus und flucht dann und wann ein kleines Donnerwetter, wenn ein lächerlicher Mensch ihn „zum Ufmachen“ ruft; und eine „Schwerenothszucht!“ wenn das furchtbare Element, das Feuer, aus den Fenstern eines Hauses prasselt, und die Bewohner desselben herzzersehrend um Hilfe rufen.

Die hervorstechendsten Seiten des nachtwächterlichen Charakters sind Pomade und Grobheit; selbst das Feuer vermag ihn nicht in Feuer zu bringen. Mit einer ungeheuren Ruhe setzt er sein Horn an den Mund und stöhnt einen Hilferuf heraus, den seine Collegen beantworten und auf solche Weise die ganze Stadt von dem Unglück benachrichtigen. Wagt es nun Jemand, den aus seiner Pomade Gestörten zu fragen, wo das Feuer sei, so erhält er die höchst naive Antwort: „Wo 't brennt!“ oder „Sehn Se mal nach!“ oder „Fragen Se den Tambour, der wird et woll ooch nich wissen!“

Nicht mehr kann man einen Nachtwächter reizen, als wenn man — ohne an die Ironie zu denken, die in diesen Wünschen liegt — zu ihm

„Gute Nacht!“ oder „Schlafen Sie wohl!“ sagt. — „Wie meenen Se 'n das?“ fragt er, entrüstet über diese Verhöhnung, und ehe man noch begreifen kann, woher sein Erstaunen gekommen, wirft er eine Grobheit von sich, die den Höflichen noch mehr betroffen macht. Dann aber wartet der beleidigte Wächter die Antwort nicht ab, sondern geht seinen Weg weiter, und raisonnirt: „über so'ne Dummheit, un über so'nen naseweisen Kerrel, der mit 'en Beamten so'ne Wize machen will!“ Eine sehr lobenswerthe Seite seines Charakters aber ist die Milde, welche er gegen Be-
trunkene übt, namentlich gegen solche, die einem höhern Stande als dem seinigen angehören. Ein taumelnder Mensch, dessen Kleidung ihn als zur dienenden Klasse gehörig bezeichnet, wird von dem Wächter mit Hilfe seiner Collegen in die Wache transportirt, woselbst ihm Gelegenheit gegeben ist, auf harten Brettern seinen Nausch auszuschlafen. Bezeichnet aber die Kleidung des Trunkenen einen Bürger, Beamten, Studenten u. s. w., so fragt ihn der Tutende nach seiner Wohnung, bringt ihn bis zum Ende seines Reviers, überliefert ihn dann an den nächsten Nachwächter mit Angabe der Wohnung des Bacchus-Dpfers, dieser wieder an den nächsten, und so kommt endlich der Bewußtlose in seine Wohnung, ja sogar in's Bett — ohne am

andern Morgen die Möglichkeit begreifen zu können. Da klopft man an seine Thür. „Herein!“

— „Ach, Sie nehmen't nicht übel; ich bin der Nachtwächter aus der Jerusalem-Straße. Ich habe Ihnen die Nacht bis nach den Dönhofschen Platz gebracht.“

„Lieber Freund, ich habe einen ungeheuern Katzenjammer.“

— „Ja, det jloob' ik.“

„Also Ihr habt mich nicht ganz nach Hause gebracht?“

— „Na, sind Sie denn entzwee?“

„Nein, ich meine: Ihr habt mich nicht bis hierher gebracht?“

— „Ne, wenn Einer in solchen Zustand is, so geht er immer aus eene Hand in die andre.“

„Ach so! Nun wollt Ihr wohl ein Biergeld haben?“

— „Ja, bester Herr!“

Darauf wird die geöffnete Hand gedrückt, und der Ruheforger wackelt ab. Kaum sind aber fünf Minuten verflossen, so erscheint ein zweiter, und nennt ebenfalls sein Revier und seinen geleisteten Dienst. Er erhält seine Belohnung.

— „Eenen Silberroschen? Ja, bester Herr!“

„Nun, ist das nicht genug?“

— „Nu mein Weech is doch eben so weit je-

wesen, wie der von meinen Kameraten, un der hat doch en Zweejroschenstück jekricht!"

So geht es fort, bis Alle zufrieden gestellt sind, die so menschenfreundlich für einen hilfsbedürftigen Bruder gesorgt haben, dessen Zustand sie — *consuetudo est altera natura* — kaum mehr erreichen können. — Wie schon ein Mal gesagt: die Schnapsflasche ist der Central-Punkt aller niederen Volksklassen Berlins, und das Biergeld-Fordern ist nichts als Heuchelei.

Scenen und Gespräche.

I.

Wipscher, Damm, Keserik und Pampel,
vier Nachwächter, sitzen auf einer steinernen Treppe
und schlafen.

Ein Herr (schreit). Wächter! Damm!

Keserik (wacht auf). Na wo ist'en det? Aha,
bei Damm! (Er rüttelt diesen.) Damm, et ruft Gener!

Damm. Ach, laß mir meine Ruhe! Et wird
bei Pampeln sind, oder bei Wipschern.

Der Herr. Wächter! Damm!

Damm (steht langsam auf). Na siehste woll, et is
doch bei mir. (Er schreit) Hö!

Der Herr (ihm entgegen). Zum Donnerwetter!
kommen Sie endlich?

Damm. Ne, zum Donnerwetter komm' ich
nich; ich denke, Sie wollen usjemacht sind.

Der Herr. Ich habe sechs Mal gerufen; das
ist ja eine niederträchtige Unordnung! Sie haben
wieder geschlafen.

Damm (ein wenig entrüstet). Wat hab ick? Dreck hab' ick, aber nich geschlafen! Wenn ick da hinten bin und fasse an de Klincken, ob de Häuser zu sind, so kann es woll passiren, det ick Ihnen nich höre, wenn Sie hier lispeln.

Der Herr. Ach, Er ist ein ungehobelter Kerl, mach' Er nur auf.

Damm. Wie soden ungehobelt? Ich bin jejen Jedermann artig, wenn ick Eenen usmache. Na, — Sie wer'n mir doch wat zukommen lassen vor meine Bemühung; Sie wer'n doch nich so durchschluppen ohne en Drinkfeld?

Der Herr (indem er ins Haus geht). Wenn Er künftig besser aufpassen wird, so wird Er auch etwas bekommen.

Damm (ruft ihm geschwind nach). Ach, hören Se 'mal, Se haben hier wat verloren! (Er scheint etwas zu suchen.)

Der Herr. (kommt zurück). Wo denn? Was denn?

Damm (noch immer suchend). Ich habe 't ganz deutlich jehört, Sie haben en Silberfroschen verloren. Warten Se man, ick were gleich Feuer tuten, damit wir hier Fackeln herkriejen, un den Froschen wiederfinden. Denn det wär' doch schrecklich, wenn Sie keenen Froschen mehr hätten! —

Der Herr. Wenn Er künftig noch 'mal sol-

Den Spaß mit mir treibt, so kann Er eine Ohrfeige kriegen. (Schnell ins Haus hinein.)

Damm (ihm nachrufend). Na hör'n Se, die Ohrfeige wird er sich fordern. So jnitschich is er nich; — wenn Sie ihm eene jeben, können Se z wee wieder rauskriejen. Det ohrfeicht sich ooch jleich so, da muß ick doch ooch bei sind. Er! Er! Wer is'en sein Er? He? Jebe Er doch seinen Schafskopp von Bedienten en Troschen, wenn Er noch eenen hat, und nenn' Er sich selbst Er! (Der Herr ist schon lange in seiner Wohnung, und hört nicht mehr.) Er will 'en Beamten Er nennen? Na, na, stille, Freije, so schlimm schießen de Preußen nich! Wat is Er denn, Er knickrijer Koosmannsgeselle? Er is woll schonst seit jestern selbstständig geworden? Hat Er vielleicht 'ne Kanartenhecke von zwee Sienen zu verkoofen, Er Döselack?

Keseriz (klopfte ihn auf die Schulter). Aber Damm, mit wen unterhältste Dir denn da so zutraulich?

Damm (schließt die Thür und geht mit Keseriz fort, räs sonnit immer zu). So'n Keel will mir keenen Fennich jeben, un denn noch schimpfen? Ohrfeigen will er mir?

Keseriz. Hat er Dir wat angeboten?

Damm. Ja, Du hörst ja: Ohrfeijen; die kann ick aber nich jebrauchen; davon hab' ick so viel Vorrath, det woll noch en Paar vor ihn abfallen werden.

Keserig (reicht ihm seine Schnapsflasche). Na, beruhige Dir!

Damm (trinkt sehr lange und giebt dann die Flasche wieder). Ich sage, wenn man sich dann un wann seine Erholung un sein bisken Ruhe hätte, et wäre sich auszuhalten mit so'n Nachwächter-Posten! (Sie sind bei der steinernen Treppe angelangt.) Na, wat soll'n det heeßen, Wipscher un Pampel? Ihr seid ja wach!

Wipscher. Ja, det wees der Deibel, wat mir heute in't Blut jekommen is, det ick immer uffwache. — Ich bin heute jar nich uffen Posten.

Pampel. Un ick habe sonnen bösen Droom jehabt, der mir nicht schlafen ließ.

Keserig. Wat drömte Dir denn?

Pampel. Mir drömte, ick wäre unjehauer burschtich, un hätte sich en Droppen Schnaps bei mir. Davon wacht' ick uf.

Damm. Na der Droom wird woll nich in Erfüllung jehen.

Pampel (zieht seine Flasche hervor und trinkt). Wenichstens steht et nich zu vermuthen.

Keserig. Na, Kinder, ick jeh' en bisken nach meine Frau rüber; die hat mir Warmbier in de Röhre jestellt.

Damm. Na ick wer mir mal en paar Minuten ruhen! (Er setzt sich in eine Ecke.)

Wipscher. Det kann meinen Körper ooch
nisch schaden. (Thut desgleichen.)

Pampel. Wenn mir man nich wieder so'n
böser Droom stört. (Thut desgleichen.)

Keserik (kommt zurück). Herjees, Kinder, schlaft
nich in, et hat eben Feuer jetuut!

Damm. I Du wirst Dir woll verhört haben;
ick bin schauerhaft müde.

Pampel. Hat sich wat zu feuern! Dir wer'n
woll noch de Dhren jedröhnt haben von den Lärm,
der verjang'ne Nacht war.

(Man hört Feuerlärm.)

Keserik. Na, seht ihr woll? (Geht fort.)

Wipscher (sich aufrappelnd). So 'ne niederträch'je
Zucht! Nich 'ne Minute jönnen Se einen Ruhe!
(Er stößt in's Horn und geht.)

Damm. Wozu is nu so'n Feuer? Blos damit se
einen ruhigen Nachtwächter stören! (Er bläst gleichfalls.)

Pampel. Na et läßt ja schon nach mit den
Lärm. Det Feuer wird woll ooch det Uffstehen nich
werth sind! (Er bläst.)

Ein Mann. Wo ist 'en das Feuer?

Pampel. Wo't brennt.

(Es ist eine Viertelstunde vorüber. Das Feuer ist gelöscht; die
Evrigen kehren heim.)

Damm (bläst noch immer). Tuut, tuut, tuut!

Ein Herr. Aber, Wächter, warum blasen Sie denn noch? das Feuer ist ja schon längst aus!

Damm. Det schad't nischt! Nu hab ick eenmal mein Revier noch mal anjefangen, nu tut ick't ooch durch! (Bläst) Tuut, tuut, tuut!

II.

Wackel, Rudich und Grunewald.

(rauchen und plaudern).

Rudich. Na Du liest ja de Zeitung, Grunewald, Du kannst uns mal erklären, wat 'ne Constution is.

Wackel. Ja, darüber hab' ick schonst lange jejrübelst.

Grunewald. Hast Du 'n Schnaps bei Dir?

Wackel. Ja, da haste Eenen! (Gibt ihm die Flasche.)

Grunewald. Erst en Schnaps, denn kommt de Constution. Da haste Deine Pulle wieder. Seht 'mal, 'ne Constution, det is so: da hat der König von irgend een Land nich Allens alleene zu sagen, da

Rudich. Der König soll aber Allens alleene zu sagen haben!

Grunewald. Wie so?

Rudich. Ja, so muß et sind. Einer kann man befehlen, und wenn der König nich Allens alleene zu sagen hat, denn pack' in mit Deine Constitution.

Grunewald. Na ick will ja noch keene Constitution inrichten, ick will se Dir ja man bloß erklären.

Rudich. Ne, ne! Wenn der König nich Allens alleene zu befehlen hat, denn will ick jar nich hören, wat 'ne Constitution is, denn is et Unsinn!

Grunewald. Det is et nich! (Irgertlich) Wenn wir, det Volk, selber sagen können, wat uns fehlt, un wat wir brauchen, un wo uns Unrecht jedhan wird, denn find' ick det viel vernünftiger.

Rudich. Det können wir doch sagen!

Grunewald. Ja, sagen können wir Allens, aber et nützt nischt.

Wackel. Det is ooch recht jut, denn wenn Allens sollte nach Jeden seinen Kopp jehen, so würde det 'ne schöne Geschichte werden. Ne, so wie et is, is et am besten!

Grunewald. Na Ihr werd't doch wenigstens jeden Menschen seine Meinung lassen; laßt eenen doch ausreden.

Rudich. Na rede, wat is 'ne Constitution?

Grunewald. Also da kommen nu alle Bürger zusammen, un wählen sich de Besten un de Vernünftigsten unter sich raus, so det Ihr zum Beispiel nich jewählt werden würdet.

Wackel. Keene Wike, weiter!

Grunewald. Wenn nu alle de Besten un de Vernünftigsten jewählt sind, denn nennt man die de Deputirten, un denn kommen se alle in de Deputirtenkammer zusammen, un

Rudich. In eene Kammer? Na, da haben wir den Unsinn wieder; wie jeh'n denn die Masse Menschen in eene laufige Kammer rin?

Grunewald. Schafskopp, dee heest ja man blos Kammer, det is eejentlich en unjeheuer großer Saal mit 'ne Gallerie drum. Da sitzen se also nu Alle, un nu berathschlagen se, wat det Volk feht, un wat et zuviel hat.

Rudich. Ach, wie kann denn det Volk zu viel haben, det is ja Unsinn!

Grunewald. Na, zum Beispiel, Abjaben können se zu viel haben.

Wackel. Ja, det is wahr; det is möglich.

Grunewald. Na, seht Ihr, wenn se nu berathschlagt haben, denn wird en Teseg entworfen, un denn werden alle Stimmen jesammelt, ob det Teseg durchjeht oder nich. Un wenn nu die Mehrzahl von die vernünftigsten Bürger vor det Teseg is, un et

jeht durch, denn is et da, denn kann et keen König
un keen nischt nich umschmeißen!

Wackel. Nu, det is so übel nich, det läßt sich
hören. Wat meenste, Rudich, erklärste Dir mit de
Constitution inverstanden?

Rudich. I Gott bewahre! Det is Allens man
so'ne Rederei, womit se eenen det Maul schmieren.
Wenn De doch so vor de Constitution bist, Grunewald,
denn sage mir mal, warum sind se denn in Frank-
reich so unglücklich? Denn da is doch, so viel ich
weeß, Constitution, und zwar 'ne ganz jehdrije!

Grunewald. Wer sacht Dir denn aber, det
se in Frankreich unglücklich sind? Det is 'ne ver-
fluchte Lüge!

Rudich. Mein Wirth sacht mir immer, so
stünde et in de Zeitungen. In Frankreich un Eng-
land jinge et drunter un drüber her!

Grunewald. Ach wat Zeitungen hin, Zei-
tungen her! Seh 'mal, de Zeitungen, die drucken
eene von de and're ab, un jede verändert wo mög-
lich noch en bisken, un de Censure streicht denn
ooch noch en bisken, oder recht viele, und so leßt
man denn Allens ganz anders, un ville jefährlicher
als et wirklich is. Det kannst Du zum Beispiel
ganz deutlich erklären. Seh 'mal, wir sitzen nu hier
in de Jägerstraße. Nu wird in diesem Dojenblick
an 't Landsberjer Dhor eenen Mann so 'ne Maul-

schelle von eenen Andern jegeben, det ihm de Backe
 uflooft, un een Sandarmerie kommt dazu un pacht
 ihm, un noch een Anderer hat det Tanze mit an-
 jesehen, un erzählt det an Eenen bei'n Alexander-
 platz; un der von Alexanderplatz erzählt et Eenen
 an de Neue Friedrichstraße, un der von de Neue
 Friedrichstraße erzählt et an Eenen von de Span-
 doer, — denn kannste jloben, heest et da schon,
 an's Landsberjer Dhor is Eenen det Jenicke um-
 jedreht worden; un wenn et hier zu uns her kommt,
 denn is der arme Mensch, der blos eine jewöhn-
 liche Maulschelle jekrieht hat, von sechs Keerels an-
 jefallen, un uf die niederträchtigste Weise um 't
 Leben jekommen!

Rudich. Ja, da haste Recht; ufjeschnitten mach
 woll jenuch werden, aber etwas is immer dran, un
 ick bleibe bei 'n König; ick will keene Constution.
 Un dabei bleibt et!

Wackel. Ne, ick bin ooch nich vor de Constu-
 tion, denn vills Köche verderben den Brei.

Grunewald. Ach, Ihr seid Schafsköpfe!
 (Er geht fort.)

Rudich. Det schad't nischt! Da hat Jeder
 seine Meinung. Jeder hat seinen Kopf vor sich.

Wackel. Ja woll, Rudich! — Willste mal
 brinken?

Rudich. Ja, laß mir mal eenen blasen!

(Er trinkt.) Un nu is meine Pfeife aus, nu schlum-
mert mir. (Er setzt sich zurecht.) Ich wer en bisken
druseln.

Wackel. Dhu det! Ich werd't ooch dhun.
(Sie schnarchen.)

Ein Herr. Wächter! Rudich! (Er kommt näher
und sieht ihn liegen.) He, Rudich!

Rudich (wacht auf und reibt sich die Augen). Wie
so? — Ich will keene Constution!

Der Herr. Ach was soll ich mit seiner Con-
stitution! Schließ er mir No. 39 auf!

Rudich (sucht den Schlüssel heraus und brummt). Na
na, na na! Man nich per Er!

(Er schließt die Thüre auf und späher die Augen zu.)

III.

Deech

(wacht zufällig auf und sieht Jemanden gradeüber in ein Fenster
des Parterre steigen. Er geht hinüber und zieht den Abenteuerer
beim Nocke zurück).

Der Herr. Um Gotteswillen!

Deech (schreit). Woll'n Sie gleich runter! Dem
Dogenblick runter! Wat haben Sie da zu thun?

Der Herr. Um Gotteswillen! Schreien Sie
och nich so!

Deech. Warum soll ich nicht schreien? Wollen Sie gleich runter! Sie kommen mit nach de Wache, da wird sich 't zeijen, wat Se vo'n Patron sind.

Der Herr. Lieber Mann, ich bin ja kein Spizbube.

Deech. Warum sind Sie kein Spizbube? Da könnte Jeder kommen un sagen, er wäre kein Spizbube! Sie kommen nur jutwillich mit, oder ich pfeife mir Hilfe!

Der Herr. Ich habe ja hier nur ein kleines Abenteuer; schreien Sie doch nicht so!

Deech. Wat Abenteuer! Ich bin hier nicht vor de Abenteuer anjestellt; wenn ich Eenen fasse, denn is et en Spizbube. Der Abenteuer soll Ihnen beuer zu stehen kommen!

(Das Fenster wird geöffnet; eine Dame im Negligé guckt heraus.)

Die Dame. Heiliger Gott, was ist denn hier los?

Der Herr. Denken Sie sich, Madame, der Mann hält mich für einen Spizbuben und will mich arretiren.

Deech. Na wat würden nu werden?

Die Dame (erschrickt, besinnt sich einen Augenblick und lacht). Ha, ha! (Zu dem Herrn) Du bist es, August? Aber lieber Mann, wie kannst Du solche

Streiche machen? Da hätten wir in die größte Verlegenheit kommen können, wenn der Wächter nicht zufällig ein so vernünftiger Mann wäre! Komm nur herein!

Der Herr (kriecht schnell hinein).

Die Dame (zum Wächter). Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, aber diesmal war es nur mein Mann, kein Spitzbube. Gute Nacht! (Sie schließt das Fenster.)

Deech (indem er nach seinem Wachtplätzchen hinübergeht).

Na, na!

IV.

Schulze. Nickermann.

(rauchen und plaudern.)

Schulze. Sag' mal, Nickermann, det soll ja so velle Unzlück jesehen sind mit die spanischen Papiere. Wie hängt denn det zusammen?

Nickermann. Det is ganz einfach. Die spanischen Papiere sind gefallen, un da haben sich die Leute weh jethan, die welche hatten.

Schulze. Na aber, wie können se denn de

Papiere fallen lassen, det versteh ich nich. Warum halten se se denn nich feste?

Nicker mann. I verstell' Dir doch nich, als wärste dumm. Seh' mal, die span'schen Papiere, det sind Scheine uf Geld, wat die Leute davor jeben haben, un det sind Schuldscheine von de span'sche Regierung.

Schulze. Wat is det vor eene Regierung, die span'sche? Et giebt jekt vilte Regierungen, die mir span'sch vorkommen.

Nicker mann. Ne, ne, keen dumm Zeug! Det is die Regierung, wo der span'sche Bitter herkommt. Also sehste, nu is det Ries in Spanien mangelhaft geworden, weil der letzte König so vilte Cigarren jeroocht hat, un weil die Hunde von Faffen Allens nach sich jezogen haben. Na un Rothschild is jekt ooch ecklich jeworden, un pumpt ooch nich mehr All un 'n Jeden, un da is die jekije Regierung nischt weiter übrich jeblieben, als det se de Papiere fallen ließen, un bumms! da lagen se.

Schulze. Na heben se denn aber nu die Papiere nich wieder uf?

Nicker mann. Daran wird wolt vor 't Erschte noch nich zu denken sind. Denn nu is 'ne junge Königin da, na un so 'ne junge Königin, die will wat wissen. Die läßt wat druf jehen, un

drinkt de Putellje Weisbier zu zwee Troschen, der's man so pufft! Na un denn kabbeln se sich ja doch ooch jeht wieder?

Schulze. Schonst wieder 'ne Keilerei? Worum is 'ten det nu wieder?

Nickermann. I seh' mal, det is janz einfach. Der Carlos will König sind, un die Königin will ooch König sind. Na, und det siehste in, det jeht nich, denn zwee Könige, det fehlte noch!

Schulze. Na un denn kann ja ooch 'ne Königin keen König werden.

Nickermann. Ne, schwer würd' et halten!

Schulze. Na, wat is nu det aber: en Carliste un en Christinoffe? Wat sind 'ten det vor Ding?

Nickermann. Det will ick Dir sagen. Carlossen seine Soldaten, det sind de Carlisten, die heessen so, weil se in de Listen injedragen sind; un Christinoffen, det sind Christinen ihre, die heessen so, weil se Dachsen sind.

Schulze. Wie so sind 'ten det Dachsen?

Nickermann. Na wenn se keene Dachsen wären, denn hätten se schon lange den Carlossen seine Listen bei 't Schlawitken jesaßt!

Schulze. I wozu soll'n se'n det? Laß doch den

Carlos König werden; det kann Dir doch ganz
gleich sind!

Nickermann. Ne, ick habe mir nu eenmal
uf de Christine jeseht, die muß den Thron behalten,
denn die is pfiffich und meent et redlich, aber der
Carlos, der is mit 'n Dömsack geschlagen, un der
hat et hinter de Dhren; daruf kannst Du verlassen,
Schulze.

Schulze. Wat mir betrifft, ick bin 'n Carl-
liste!

Nickermann. Na denn jeh' hin, un keil'
Dir mit.

Schulze. Det brauch' ick nich; ick kann
Carlisle sind, ohne mir die Tacke vollhauen zu
lassen.

Nickermann. Ach se wird ihnen man leider
nich vollgehauen, denn der Zumaltraker-regentnie,
det is en Kerl uf seinen Posten, der wees Bescheid.
Na, ick sollte man blos en eenziges Mal Mina
sind, ick wüßte woll, wie ick 't machte!

Schulze. Na, wie würdet'sten machen?

Nickermann. Keenen Dojenblick wär' ick in
Zweifel, wenn ick mal Mina wäre!

Schulze. Schafskopp, so thu' doch's Maul
uf; wie würdet'sten machen?

Nickermann. Det is ganz einfach. Geh'

mal, ick nähme mir mal alle meine Soldaten zusammen, un wenn se nu alle zusammen wären, denn jinge ick uff'n Feind los un siegte. —

V.

Kerschte. Murrel.

(rauchen und pfaubern.)

Kerschte. Hast Du denn schonst davon gehört, det jetzt bei uns alle de Beamten Uniform kriegen sollen?

Murrel. Ja, ick freu' mir sehr drauf. Det muß sehr jut aussehen!

Kerschte. Wenn ick det nu Allens inzurichten hätte, denn solteste Dein blauet Wunder erleben. Ich habe mir det unseheuer fein ausgedacht, wie ick det Allens arrangiren würde.

Murrel. Na erzähle mir mal Deine Ansichten.

Kerschte. Seh' mal, ick stellte nu vor jedet Misterium eenen Copisten als Schildwache, un wenn nu en Hofrath käme, denn müste er mit seine Federpöse jerade stehen; wenn en Geheimrath käme,

müßte er vor de Brust präsentiren, un vor den Minister müßte er die Federpose von de Seite ausstrecken.

Murm el. Na wie lange bliebe denn nu so'n Copiste stehen?

Kerschte. Zweek Stunden, denn würde er von en andern abgelöst. Die Geheim-Sekretere det sind de Befreiten. Un alle Jahr müßte een Beamten-Manöver sind, det heeßt: mit jeschnitt'ne Federn. De Geheim-Sekretere wären de Regimente, de Hofräthe un de Kriechsräthe de Offiziere, un de Geheimräthe führten se an. — Denn reit't nu der Minister in Blenkarjeer vorbei un führt seine Unterrebene zum Spaß in de Schlacht, wo se sich mit de Federn kigeln. Een Misterium müßte immer jejen det andere opperiren.

Murm el. Na, aber wir sind doch och Beamte. Wat stellen wir 'en vor?

Kerschte. Wir wären de Marketender, un führten det Drinken und Essen.

Murm el. Ja, det is en juter Infall. (Er steht seine Schnapsflasche hervor.) Weeste wat, wir wollen mal jleich Manöver spielen! (Er trinkt.)

Kerschte (sieht ihm ängstlich zu). Na Du! Laß mir och noch wat; sonst hab' ick keene Courage. (Er trinkt.) So! Det wärmt eenen so hübsch! — Na,

ick merke schonst, wir wer'n woll bei 't Misterium
der innern Anjelegheiten anjestellt werden!

VI.

Brumms. Kieselrink.

Brumms. Na, Kieselrink, hat Dir denn der
jeizige Koosmann, den De da driben in Nummer
Biere einjlassen, wieder nischt jegeben?

Kieselrink. Ne, der Kerl denkt immer, man
find't so 'n Nachtwächter uf de StraÙe!

Brumms. Wenn ick überjens Du wåre, ick
würde mir det nächste Mal den ornd'tlich ansehen,
wenn er mir wieder nischt jåbe.

Kieselrink. I ick dreh'en det Jenicke um!

Brumms. Ne, det dhu nich; det könnte Dir
'n Injurienprozeß zuziehen.

Kieselrink. Ick sage Dir: ick bin Dir so
wüthend uf den Kerl, ick schneid' ihn Dir det nächste
Mal in lauter kleene Stücke, un denn muß er sich
selber uffressen.

Brumms (sächelnd). Ja, det is 'n jutet Mittel,
um ihm zu bessern. Denn würd' er woll in sich
jehen. Aber ick schlage vor: schließ' ihm doch lie-
ber nich mehr de Dhüre uf. Hau' ihn doch zusam-
men un schmeiß'en durch't Schlüsselloch!

Kieseltrink. Ne, det jenugt mir Allens noch nich; ick weess, wat ick dhue. Wenn er mir det nächste Mal wieder nich bezahlt, so fass. ick ihn an seine viertehalb Haare, schwenk'en sechsmal um't Brandenburjer Dhor rum; seh' en mit den — uf die Heuschrecke von 't Schauspielhaus; stoß'en mit de Nase draußen in de Pudrettenfabrik, zieh'en unten durch de lange Brücke durch; jag'en in zwee Minuten die ganze große Friedrichstraße lang; knautsch'en mir zusammen in de Granitschale an 't Museum; jeb'en noch en halb Dugend Fußstritte, un stech'en denn in de Charité rin, mit en Zettel wo druf steht: Dieser Mann wünscht sich zu erholen.

VII.

Kneppert. Rix.

Kneppert. Na wat meenste 'n nu dazu, det jekt de Markt-Meester: Polizei-Commzarien heessen sollen? Weeste det schonst?

Rix. Ja, ick hab' et vernommen.

Kneppert. Na, wozu is det nu wieder? Markt-Meester war ja recht jut!

Rix. Ach, det verstehste nich! Als Markt-Meester kann mal Cener nich janz so find, wie er

sinn sollte; aber als Polizei-Commzarius muß er
jut sind!

Kneppert. Ja, det is wahr! Aber wir sind
doch ooch Obrigkeit, die von Gott eingesezt is. Wir
müßten doch eejentlich ooch en bessern Titel haben,
als Nachtwächter!

Nix. Ja, wir müßten Schlaf-Commza-
rien heeßen!

Eingabe eines Nachtwächters an das Crimi- nalgericht.

Hochwohlgeborner königlicher Direktor!

Königlicher Kriminal!

Wie so, Herr Direktor? Kann ich ein belei-
digter Vater sind, oder nicht? Mein Sohn Ludwig
Ferdinand Joseph Koppert, 12 Jahr alt, ist vor
4 Wochen arretirett, zur Polezeih jehführet, und
kann ihn aus meiner Arbeit nicht müssen, denn
wenn ich des Nachts mein Amt verwalte, wie mir
dieses Verhältniß bereits zwölf Jahr lang zu Theil
jeworden ist, so muß ich meinen Sohn, Ludwig
Ferdinand Joseph Koppert, am Dage haben, Das
muß ich, Herr Kriminal! Er muß mir als Loof-
bursche wat verdienen, denn außer ihm wünschen

noch mehr zu essen, und davor hat ihn der liebe Gott seine Füße gegeben!!! Mein Aeltester muß sich mit die Räumung von Appartements nothwendig satt machen, und Jeder muß was mit anschaffen. Ich nähre mir mit Leidwesen! Here Kriminal!

Als rechtschaffener Feld Kriegs Knecht fordere ich meinen Sohn Ludwig Ferdinand Joseph Koppert 12 Jahr alt in meiner Wohnung zurück! Denn ich habe 22 Jahr als Kriegs-Mann gespielt, und für dieses Spiel von redlichen Eltern erzogen, ärgert mir zwar nicht, doch glauben kann ich, meinen Sohn frei zu verlangen als Jüngling!! Dieser sowohl, als meine 4 Stück Söhne im Ganzen, sollen mein Königlich Preussisches Blut auch noch nach meinen Tod als ein Bürger und Soldat in Königlich Preussischen Staaten fortpflanzen, handeln! —! —!

Dieser Jugendfehler kann ihm doch nicht daran hindern!!! Denn er hat den Segen, den Verstand jetzt noch nich am hochheiligen Altare erhalten! Es ist ein Jüngling, aber er ist noch dumm!

Deshalb bitte ich gehorsamst um Entlaasung meines Sohnes, und wenn mir dieses als Königlich Preussischer Vater in der Welt nicht mehr verjönt ist, dann verlange ich einen neuen Termin

zur Vernehmung! — Mit Hochachtung und Ehre
bleibt bis in den Todt

Berlin, am 16 ten April 1832.

treuer Familien-Vater

Nachtwächter Gottfried Koppert,

und seine Gemahlin

Christine Karoline Koppert,

geborene Plause.

Anekdoten.

Das Geschenk.

Ein Nachtwächter, der sich erst kürzlich verheirathet hatte, trug eine viel größere Pelzmütze als früher. „Na sag' mal,“ fragte ihn ein Colleague: „warum trägst' en jetzt so'nne fürchterliche Pelzmütze? De Leute sollen woll jlooben, Du hätt' st velle drunter?“ — „Ne,“ antwortete ein Dritter,

„die hat ihn seine Frau jeschenkt, damit die eh'lichen Geheimnisse verborjen bleiben.“

„Ach so, nu merk' ick! Wenn mal sein amtliches Horn entzwee jeh't, denn kann er mit seinen Kopp noch besser tuten!“

Das geht doch noch!

„Du!“ sagte ein Wächter zum Andern, der neben ihm auf einer Treppe lag, „jeh' mal vor

mir nach de andre Ecke, un hole mir en halb Quart Surjelvernjüzen! Ich bin so müde, ich mach mir nich rüppeln.“ — „Ne,“ antwortete der Andere, „det geht nich; et fehlen man noch zwee Minuten an Drei; un denn muß ich hier oben den Reisenden wecken.“ — „Na, na, Du bist ja unjeheuer pünktlich! denn hol' mir wenigstens en Viertelquart; dazu wird doch woll noch Zeit find!“

Die hitzigen Getränke.

Als die Cholera in Berlin ihre Opfer forberte, sagte ein Nachtwächter zu seinem Collegen: „Det is doch schauderhaft, det man jetzt keene hitzigen Getränke drinken darf. Nu muß man sich den kalten Kümmel runterwürjen!“ Dabei neigte er seine Kehle.

Der Erste.

Ein Nachtwächter saß gewöhnlich auf der Treppe eines Hauses, in dem viele junge Leute wohnten, die ihm des Nachts oft Beschäftigung und selten Biergeld gaben. „Na!“ fragte eines Nachts sein College, der ihn halb träumend dort fand, „haben Dir heute schonst viele von Deine Schafsköpfe jefördert?“

„Ne!“ antwortete er, „Du bist der Erste.“

Der Politikus.

Als Don Pedro und Don Miguel Krieg gegen einander führten, äußerte ein Wächter: „Ne, det is doch höchst unrecht von den Don Pedro, wie er sich jejen Miguellen benimmt! Erst hat er mit ihm jebrochen, — un nu will er sich nich mal überjeben.“

Erst.

Wächter Kalbach besuchte einst bei Tage seinen besten Freund und Kameraden, der des Nachts mit ihm vor einem Hause schlief. Er kletterte mit Mühe die Treppe hinauf und fand seinen Mann. Als der Besuch zu Ende, begleitete ihn sein Wirth noch bis zur Treppe; Kalbach aber trat fehl, stürzte alle Stufen hinunter und blieb unten auf der Flur liegen. „Du!“ rief ihm der von oben gemüthlich zu, „laß det jut sind! Zu Ostern zieh' ich parterre!“

Resignation und Durst.

Eines Nachts schlich leise ein Herr über die Straße, und man konnte deutlich bemerken, daß er Etwas unter seinem Mantel verberge. „Hö!“ rief der Nachtwächter, der zufällig die Runde machte

und einen Dieb zu ertappen glaubte, „halten Sie mal stille! Sie haben da wat Verdächtiges unter'n Mantel!“

„Ganz Recht!“ lächelte der Herr und holte eine Flasche Wein hervor, „ich habe einen Geldkasten gestohlen.“ — „So?“ antwortete der Wächter, nahm ihm die Flasche weg, trank sie leer und gab sie ihm dann mit den Worten wieder: „Den Kasten können Sie behalten; det Feld habe ick confiscirt!“

Versehen.

Knorpel. Na, det weeste doch schon, Schmolinger, det sich Schmidt jetzt mit 'ne Frau versehen hat?

Schmolinger. Ja, det weest ick, det er sich mit 'ne Frau versehen hat. — Ich kenn se.

Falscher Glaube.

Zwei Horn- und Spießträger saßen eben recht behaglich vor einem Hause und plauderten, als eine Frau mit zwei Eimern langsam vorüberging, deren Duft auf die Geruchsnerven eben nicht angenehm wirkte. „Na Schwerenoth!“ schrie der Eine, „halte se sich hier nicht acht Dage uf, eh' se een Been über't andre setzt! Lobt se denn, wir haben Treu

un Nuztlichen in de Nase, det wir zwee sonne Emmer jar nich merken können?"

Die Geschichte.

Ein äußerst pomadiger Nachtwächter saß im Kreise mehrerer Collegen, und erzählte mit der größten Ruhe eine Geschichte, die durchaus nicht enden wollte, und sogar die Phlegmatischen ungeduldig machte. Sie hielten es indessen noch lange aus. Endlich aber nahm Einer aus seiner hölzernen Dose eine Priese und sagte: „Hör' mal, Wup-dich, nu sei so jut un beeile Dir en bißken mit Deine Zeschichte; ick verreise det andre Monat!“

Contraria.

Zwei dieser ehrlichen und biedern Leute brachten dem stillen Morpheus zusammen ein tüchtiges Opfer, und hatten bereits fünf Stufen einer steinernen Treppe heruntergeschlafen, so daß sie auf der letzten lagen, und mit ihren Nasen den Vorübergehenden eine Serenade brachten, d. h. schnarchten. Endlich weckt Einen von ihnen der Durst; er fährt seinem Collegen mit der Hand in's Gesicht und fragt ihn: „Neseler, haste keenen Wachholder?“ Dieser reibt sich die Augen, legt sich aber gleich wieder zurecht und antwortet: „Wat Wachholder! Schlaf Schaßkopp!“

Irrthum.

Ein Nachtwächter pfiß eben die eilfte Stunde, als er an der Uhr eines Gasthofs bemerkte, daß es bereits halb zwölf war. „Die Uhr geht doch woll vor!“ bemerkte er zu einem seiner Collegen. — „Ne,“ antwortete dieser, „die Uhr geht nich vor; Du gehst nach!“

Naive Anfrage.

Die sorgsamsten Wächter haben die Gewohnheit, bevor sie eine Thüre schließen, in die Hausflur hineinzugucken, die aber leider oft so finster ist, daß sich irgend ein nächtlicher Taschenspieler sehr gut versteckt halten kann. Bei solcher Action erblickte indeß ein Wächter hinter der Hausthür ein Dienstmädchen mit ihrem Dragoner, die sich in der vollkommensten Umarmung befanden. — „Na!“ weckte der Pelzbeamte das zärtliche Liebespaar und redete den männlichen Theil desselben an: „Ich schließe zu! Wollen Se nu drin bleiben, oder wollen Se 'rauskommen?“

Die vier Vögel.

Ein betrunkenen Kerl sah beim Nachhause-Schwanken auf einer Haustreppe vier Nachtwächter zusammengekauert liegen, stellte sich vor sie hin und rief: „Na nu seh' een Mensch an, wat ick ge-

funken habe! En Nest mit junge Nachtwächter; drei können schon tuten!"

In demselben Augenblicke stand einer von den vier Pelz-Vögeln auf, zog dem Betrunknen mit dem Spieße tüchtig eins über den Rücken und sagte: „Drei können schon tuten, un der Vierte schlägt schon recht hübsch!“

Folgen des Hamburger Brandes.

Nach dem Brande von Hamburg sagte ein Nachtwächter zum Andern: „Du, weestste, wat jetzt nach den Brand in Hamburg am billigsten geworden is?“

„Ne!“

„Det will ick Dir sagen: det Nooch fleesch.“

Logik.

Zwei Wächter erzürnten sich, nachdem sie auf einer Treppe nebeneinander geschlafen hatten. „Tobias,“ sagte der Eine, „ick scheid von Dir uf immer; ick kann Dir nich mehr leiden.“

„Du!“ sagte ein Dritter, „Du derfst Dir dadrum nich mehr scheiden, det leid't der Staat nich!“

„Ach wat!“ erwiderte Jener, „ne Verbindung, die ick mir alleene, nach eignen Willen jemacht habe, die kann ick ooch alleene uflösen. Da hat mir der Staat en Dreck zu sagen!“

Zum Beispiel.

A. Hör' mal, Bremmer, heute hab' ich in de Zeitung gelesen, det da in Ostindien en Fürscht jestorben is, un det sich dieserhalb seine 8 Frauen lebendig verbrennen lassen mußten.

B. Ach Herrjeeses! Un mehr als 8 Frauen hatte Der nich, der Fürscht? Na, ich danke, ich habe an Eene ganz hinreichend.

A. Ja, ne ich wollte Dir man sagen: da in Ostindien is et doch en wirklicher Unstuck vor 'ne Frau, wenn ihr Mann stirbt, weil se sich muß verbrennen lassen. Da haben't doch unsre Frauen besser, denn die haben doch Trost, zum Beispiel: andere Männer!

Sieg

Das ist ein sehr interessantes Stück, das ich in der Zeitung gelesen habe. Es handelt sich um einen Fürsten in Ostindien, der nach seinem Tode seine acht Frauen lebendig verbrennen ließ. Das ist ein sehr grausames Brauch, den ich nicht verstehen kann. Ich danke Ihnen sehr für die Information. Ich habe an eine Frau ganz hinreichend. Ja, nein, ich wollte Ihnen sagen, dass es in Ostindien ein wirkliches Unrecht ist, wenn eine Frau, wenn ihr Mann stirbt, sich verbrennen lassen muss. Das ist ein sehr schlimmes Brauch, den unsere Frauen besser haben, denn sie haben doch Trost, zum Beispiel: andere Männer!